

Unterhaltungsblatt



Mutter, vergib mir . . .

Originalnovelle von Käthe Wehn-München.

(4. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ueber Kurt war ein Arbeitseifer gekommen wie seit langem nicht mehr. Gabriele war es, die ihn durch ihre Schönheit immer wieder zu neuen Gedanken, zu neuen Plänen anspornte. Ach, in wie vielerlei Gestalten hatte er sie doch schon auf die Leinwand gebannt! Hier als hübsche Magdalena, den weißleuchtenden Nacken halb von dem langwallenden, herrlichen Blondhaar umflossen, dort als lebhaftes Dienstmädchen in der Tracht der bayerischen Berge; dann wieder als junger, hold-lächelnder Frühlingsling; eine Krone aus Blumen um die schöne Stirne gewunden.

Ach, Kurt Werner war mit einem Male fast unerschöpflich an neuen Plänen und Ideen. Er lag huldigend vor seinem jungen Weibe auf den Knien, das ihn immer wieder zu neuen Begeisterungstaumeln entflammte. Und Gabriele konnte sich in der Liebe und Zärtlichkeit des Mannes wie ein verwöhntes Kind. Sie war wunschlos glücklich! In ihrer glücklichen Einsamkeit empfand sie auch nichts mehr von dem, was sich in ihrer Vaterstadt ereignete. Sie wußte nicht, daß ihr Vater den Folgen des Schlaganfalls erlegen war, daß ihre Mutter in grenzenloser Verzweiflung der Tochter gedachte; ihr fluchte, ihr, die den Vater mit ihrem Ungehorsam bis ins Mark getroffen und die Schuld an seinem Tode trug . . .

Eines Tages nun mahnte Kurt, daß es Zeit wäre, wieder nach Hause zurück-zukehren. Sein Geldvorrat wäre erschöpft; er mußte wieder Bilder verkaufen und neue Aufträge zu erlangen suchen. Ehe sie aber noch von dem reizenden, versteckten Gebirgssort schieden, verpackte Kurt ein Bild, das Gabriele als hübsche Magdalena darstellte und ihre Schönheit aufs Vorteilhafteste zeigte, und sandte es an die Münchener Kunstausstellung. Er versprach sich einen Erfolg von dieser Arbeit wie er ihm bisher vielleicht noch nicht beschieden.

Aber bei dieser Gelegenheit hatten die beiden jungen Menschen den ersten Streit. Gabriele wollte nicht, daß ihr Bild nun in die Welt hinauswandre und von viel Tausenden von fremden Menschen nun bestaunt und bekräftigt werden sollte. Es lag ihr noch die tiefe, reine Scheu ihres Standes, sich öffentlich auf den Markt zu stellen, im Blute. Entschlossen hatte sie das Papier wieder von der Leinwand heruntergezogen und das Bild auf seinen Platz zurückgestellt.

Doch sie hatte sich schwer getäuscht, als sie nun dachte, Kurt über-wunden zu haben. Im Gegenteil, er verbiß sich nur noch fester in seine Idee, das Bild Gabriele's ausgestellt zu sehen und damit Lorbeeren zu erringen.

Und als Gabriele auf ihre Eltern hinwies, die sicherlich entrüstet wären, wenn sie es inne wurden, daß die Tochter sich öffentlich so zur Schau stellte, da flog ein spöttisches, beinahe boshaftes Lächeln über sein Gesicht: „Dann habe ich um so mehr Grund, das Bild in die Ausstellung zu senden. Denn deine Eltern haben mich damals, als sie mich vor der Türe abwießen wie einen Bettler, tief gekränkt, und es ist mir ein Bedürfnis, ihnen diese Kränkung einmal heimzuzahlen.“

Gabriele sah ihn an aus großen, verwunderten Augen: „Wie, du denkst noch daran? Und du willst dich rächen?“

Er nickte.

„O pfui,“ rief Gabriele nun, „das ist häßlich, daß du nur so etwas denken magst. Wenn meine Eltern dich bestraften, so taten sie es nicht in der Absicht, dir persönlich wehe zu tun, sondern sie taten es aus blinder Liebe zu mir, weil sie glaubten, ich könnte an keines anderen Mannes Seite glücklich werden, als wie bei diesem Doktor Knauer. Aber wenn du mich wirklich lieb hast, Kurt, dann mußt du das vergessen und vergehen.“

Und dann mußt du auch meine Bitte erfüllen und das Bild hierbehalten.“

Er runzelte unmutig die Brauen: „Quäl mich doch nicht länger mit deinen pießbürgerlichen Anschauungen, Gaby. Dies Bild wird mich mit einem Male bekannt machen; ich fühle es, denn es ist ein Meisterwerk. Und du weißt, es ist mein glühendster Wunsch, bekannt und berühmt zu werden.“

„Dann ist dir also deine Kunst mehr als deine Liebe?“ fragte sie mit stoßendem Atem.

„Wenn du so fragst, Gaby, und wenn ich ganz ehrlich sein soll: ja!“

Sie taumelte zurück und schlug die Hände vors Gesicht. Ein heftiges Schluchzen erschütterte ihren Körper.

Aber da war Kurt schon wieder an ihrer Seite und streichelte und küßte sie. Er zog sie neben sich auf dem Sofa nieder und redete hastig auf sie ein: „Wie schön wäre es, wenn er erst einmal ein großer, berühmter Mann geworden und wenn sie sich sagen konnte, daß sie ihm dabei geholfen, daß ihre Schönheit ihm die Statusflügel verliehen, die ihn zur Höhe importrugen. Und immer sie an seiner Seite, als sein über alles geliebtes Weib; sie würde sich mit ihm in der Sonne der Anerkennung und des Glüdes wärmen. Und wenn sie später erst einmal ein kleines, süßes Kindlein hätten, wie schön wäre das, wenn dieses Kind einmal in Jahren sagen konnte: Ja, dieser große, berühmte Mann ist mein Vater . . .“

Unter seinem zärtlichen Geflüster schwand wieder jeder Groll aus Gabriele's Herzen, und sie schmiegte ihr schönes, blondes Haupt wieder versöhnt an Kurts Brust. Wohl verpackt und verklebt ging



Großsultan Mohammed V.,
Kaiser der Osmanen, gestorben 1. Juli 1918.

das Bild dann am Abend dieses Tages noch an die Münchener Kunstausstellung ab. Und am nächsten Tage fuhren auch sie beide wieder in die Heimatstadt zurück.

Unter der vielen Post, die inzwischen bei Kurt eingelaufen und von dessen Wirtin auf seinen Schreibtisch gelegt worden war, befanden sich auch einige Briefe von Kläre. Die öffnete Kurt am ersten. Als er ein paar Zeilen gelesen, stockte er, griff sich, wie erwachend, an die Stirne und reichte das Blatt endlich zu Gabriele hinüber, die ihm ganz verwundert zugehauert. Seine Stimme bebte vor Erregung: „Da lies, Gaby...“

„Ich bitte dich, Liebling, faß es nicht so schwer auf, du hast ja mich...“ Sie riß ihm das Blatt förmlich aus den Fingern. Eine grauenvolle Ahnung stieg in ihr empor. Mit fliegenden Augen las sie: „Gabrieles Vater ist vorgestern an den Folgen des seinerzeitigen Schlaganfalls gestorben. Gabriele ist somit schuld an seinem Tode, und auch ich werde nicht die schrecklichsten Selbstvorwürfe los, die ich mir heute nun mache, daß ich damals Gabriele Handlungsweise nicht verhindert habe, nachdem ich davon unterrichtet war. Der Jammer schneidet mir ins Herz, so oft ich nur das verfallene, vergräunte Gesicht der Oberlandesgerichtsrätin sehe.“

Weiter vermochte Gabriele nicht zu lesen. Das Blatt entfalteten ihren Händen, aufstöhnend stützte sie sich mit beiden Armen schwer gegen die Schreibtischplatte: „So war der Vater im Groll von ihr gegangen, und sie, sie war schuld an seinem Tode. Die Mutter war nun eine einsame, verbitterte Frau geworden, die heute vielleicht jene Stunde verdammt, da sie der Tochter das Leben gegeben. Mein Gott, rächt sich so schwer eine böse Tat? Aber war es denn eigentlich ein Unrecht von ihr gewesen, daß sie der Stimme ihres Herzens gefolgt war und das Elternhaus ver-

ließ in stehender Gebärde hoch erhoben, so daß die Ärmel des blauschwarzen Kleides weit zurückfielen und die weißen Arme leuchteten gleich Alabasterfäulen. Wirt hing das gelockte Blondhaar ins Gesicht, das heiß erglühte in tiefer, seelischer Erregung. Die großen, blauen Augen waren gefüllt mit Tränen.

„Ich verspreche es dir, Gaby,“ wiederholte Kurt nun mechanisch und preßte seine Lippen leidenschaftlich in ihr flimmerndes Blondhaar. Er wußte eigentlich gar nicht, was er ihr versprechen sollte, er wußte nur, daß sie schön war, jung und schön, und daß sie sein Künstlerauge stets von neuem berauschte...

(Fortsetzung folgt.)



Türkische Stimmungsbilder.

Von Johanna Weiskirch.

(Nachdruck verboten.)

I. Wie Byzanz erwacht.

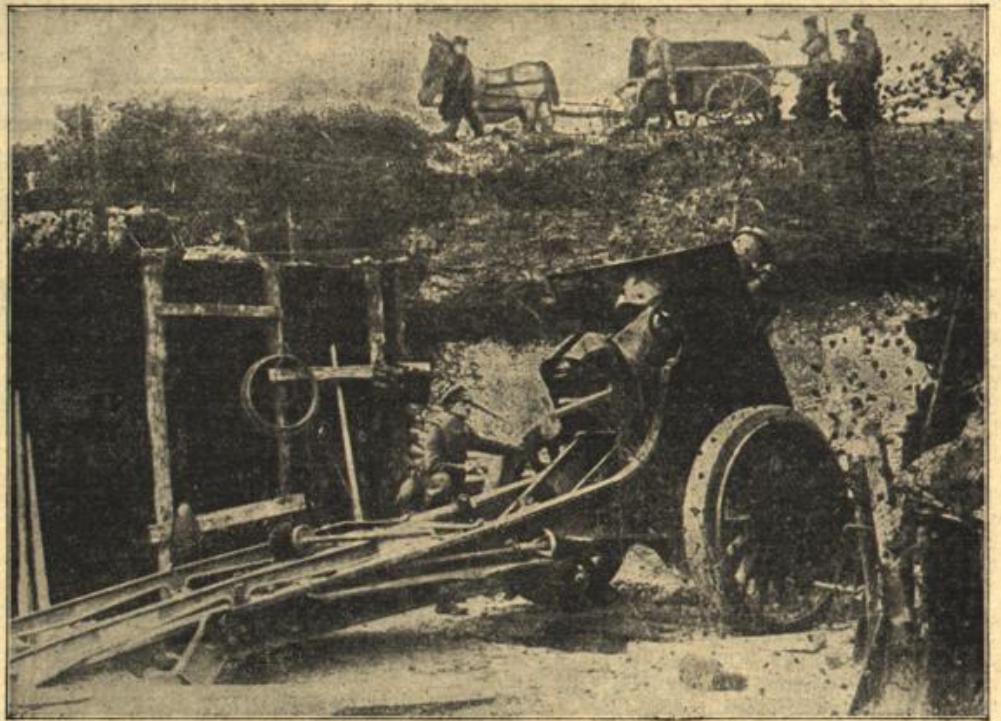
„Allahu elber, Allahu elber la illallah Mohammedi resulu Allah!“ („Gott ist allmächtig, es gibt keinen Gott außer Gott, und Mohammed ist sein Prophet!“) So tönt es, von senoren, klangvollen Männerstimmen gerufen, herrieder von den schlanken, weißen Minaretts der Moscheen in die erste, heilige Morgenstille, die über Konstantinopels gewaltigem Häusermeer atmet. Feierlich, sich zu einem er-



Peter Kosegger,

der bekannte deutsch-österreichische Dichter, im Alter von 75 Jahren in seinem Heimatsort Krieglach am 26. Juni verstorben.

(Phot.: Presse-Photo-Vertrieb Berlin.)



Vom westlichen Kriegsschauplatz:

Ein in der Schlacht am Damcnweg südlich von Pargny völlig unversehrt erbeuteter französischer 22-cm-Mörser einer Schneider-Creuzot-Batterie, durch einen Schleiher gegen Fliegerlicht geschützt.

(Phot.: Wecl. Ill.-Ges.)

ließ, um immer bei dem Manne, den sie liebte, weilen zu können, um nicht mehr von ihm getrennt zu werden?“ Sie wußte plötzlich nichts mehr. Sie wußte nicht mehr, was Gut und Böse war, was Recht und Unrecht war, sie empfand nur mit wehem Schmerz, daß sie nun den Vater für immer verloren hatte, daß sie nie wieder vor ihn hintreten und in sein strenges, aber doch so unendlich gutes Antlitz blicken konnte. Vorbei, alles vorbei!

Kurt umschlang sie nun mit weichen Armen: „Nimm es nicht so schwer, Gaby,“ sagte er nochmals. „Du hast ja nun mich.“

„Ja, ich habe dich,“ antwortete sie mit verlöschender Stimme und strich sich die Haarsträhnen aus der Stirne, die sich gelockert hatten. „Ich habe dich, Kurt, aber um welchen Preis habe ich deinen Besitz erkaufen müssen? Ich habe die meinen Vater dafür geopfert.“

Sie sah ihn plötzlich groß an. Jenseits verborgenes Vangen, ein ganz geheimes Grauen vor dem, was nun kommen sollte, erwuchs in ihren hellseherischen Augen! Sie schlang mit wildem Ungestüm beide Arme um Kurts Hals und preßte ihren Körper so wild an den seinen, daß er laut jeden Schlag ihres Herzens fühlte: „Versprich mir, Kurt, daß ich dieses Opfer nie zu bereuen brauche, daß du stets und immer derselbe bleibst, wie du heute vor mir stehst. Und später einmal, wenn auch wirklich Erfolg und Anerkennung dich zu einem begehrenswerten, umfahrenden Menschen machen, dann wird dein Herz immer noch mir gehören. Du wirst nie vergessen, daß ich dir mein Heim und meine Eltern geopfert, daß ich deinetwillen nun ausgestoßen bin aus den Reihen der Meinigen.“

Kurt hörte kaum auf das, was sie sprach. Er trank nur die Schönheit dieses Bildes, das sich ihm bot, ein; sein Künstlerauge entzückte sich darin. Der Mantel war von Gabriele's Schultern hinabgeglitten; die Hände hielt

greifenden, imposanten Gebete einend, schweben die getragenen Klänge über die Stadt. Noch rieseln die düstigen Schleier der Frühe über ihre Mauern und flattern in zartem Blau über das leise atmende, noch träumende Meer. Da rötet sich im Osten hinter der mächtigen Kuppel der Suleimanie-Moschee der Himmel. Zart und lieblich erst, keuschem Mädchenerröten vergleichbar, aber mählich sich tiefer färbend, bis von seiner roten Blut zauberisch übergossen Byzanz seine Schönheit enthüllt.

Wie ein Märchenbild entsteigt die alte Stadt den erwachenden Wellen. Hier und da steht noch ein Muezzin, dessen Silhouette sich scharf umrissen abhebt, in andächtiges Schauen versunken, auf der Galerie seines Minaretts. Einem Gemälde von unsagbarer Schönheit gleich erhebt sich die vom alten Serrail gekrönte Landzunge am Ufer des Marmarameeres, und ihr gegenüber löst sich aus dem Rahmen zartgrauer Nebel ernst und majestätisch der mächtige Zypressenhain der größten muslimischen Totenstadt: der Friedhof von Üsküdar. Auf ihm begraben zu sein, das stille Antlitz nach Mekka zugewendet, ist der Traum eines jeden echten Gläubigen Mohammeds. An den regellos umherstehenden Grabsteinen gleiten die ersten Sonnenstrahlen wie Leuchtflugeln hernieder, und während der Morgenwind erwacht und sein Lied in den dunklen Kronen tausendjähriger Zypressen zu harfen beginnt, entzünden sich hinter Üsküdar Fensterscheiben tiefrote, flammende Feuer. Auf den blauen Wellen des Bosphorus scheint der weiße Märchenpalast von Dolma-Bagtsche näher und näher zu schwimmen, und wie stille Träume gleiten die Segelbarken der Schiffer an seiner Schöne vorüber.

Und das Meer rauscht auf und singt seinen urewigen Morgenpsalm in diese schönheitstrunkene Stunde.



Vom westlichen Kriegsschauplatz:
Völlig vernichtetes französisches Munitionslager in der Nähe von Soisson.
(Phot.: Rich. Spelling, Berlin.)



Kapitänleutnant Ernst Haschagen,
dessen U-Boot im Sperrgebiet um die Azoren
und in der Biskaya rund 25000 Register-
Tonnen vernichtete.

Da geht er hinein in ihre Heiligkeit, jählings und schmerzhaft ihre Stimmung zerreißend, der Ruf einer Menschenteile: „Süd! Süd!“ („Misch! Misch!“). Zu hundert und aber hundert Malen wiederholt er sich. Aus allen Gassen kommen mit klappernden, schlurfenden Schritten die Milchhändler, die das geschäftliche Leben und Treiben Konstantinopels einleiten. Von Haus zu Haus eilen sie, und vom Schall ihrer Tritte geweckt, erheben sich die Varias der türkischen Hauptstadt, die Bettler, um sich an ihre Standplätze zu begeben. Byzanz ist erwacht!

II. Karawanenzug.

Wache ich oder träume ich?

Nein, ich wache und sitze auf dem Rande meines Lagers, vorgeneigten Hauptes den aus der Ferne zu mir tönenden, bald tiefen, bald helleren Glockentönen lauschend. Durch die weit geöffneten Fenster meines Schlafzimmers gleiten leise und geheimnisvoll die berückenden Zauber der orientalischen Vollmondnacht. Näher und näher klingen die Glocken, wunderbar weich und melodisch gestimmt. Nun sind sie ganz in der Nähe meines Hauses. Zwischen ihre Klänge tönt in rhythmischen Pausen der lang gezogene Ruf einer Menschenteile.

Was mag das zu bedeuten haben?

Ich erhebe mich und schaue vom Erkerfenster meines Arbeitszimmers auf die vorüberführende Hauptstraße der altberühmten Stadt Ikonium. Das Mondlicht füllt die von mächtigen marmornen Löwen getragenen bröckelnden Bogenfenster einer imposanten Ruine aus der Kelchschuttenzeit mit silbernen und goldenen Transparenten und läßt die einen tödlich geschweiften Balken in Hufeisenform umgebenden kunstvollen Fayencen in magischem Schimmer aufsprühen. Vom hohen Burgfeller herab rieseln aus Mondglanz gewobene Schleier losend und schmei-

chelnd an den ungefügen Mauern hernieder, und unwillkürlich schaue ich hinauf, ob nicht das Märchen und die Sage beim Klang der Glocken, die mich aus dem Schlafe riefen, in trauter Gemeinschaft auf die Burgaltane treten, um ins Land hinauszulaufen.

Und ich stehe und harre. — Und da zieht sie die Straße herauf mit langsamen, feierlichen Schritten, wie ein Bild aus „Tausendundeiner Nacht“ — eine Karawane. Ihr voran, auf prachtvoll gezäumtem, edlem Vollbluthengste ein hochgewachsener, dunkelbärtiger Türke, der Herr und Gebieter der Karawane. Eine stolze, imponierende Erscheinung ist er. Seine geschmeidige Gestalt ist in reiche Gewänder gekleidet, aus dem Leibgurt funkeln und gleißeln die edelsteinbesetzten Griffe echter Damaszenerwaffen. Auf dem ausdrucksvollen Haupte trägt er zum Zeichen, daß er sich zu den direkten Nachkommen des Propheten zählt, einen grünen Turban. Aus seinem bronzefarbenen Antlitz flammen über der kühn gebogenen Nase ein paar tief schwarze Augen zu mir herüber, da er langsam vorüberreitet.

Wie gebannt lehne ich am Fensterkreuz.

Und dann kommen die Kamele. Sie sind zum Teil mit prächtigem Zaumzeug, mit Dedern, Teppichen und Taschen von köstlichem Gewebe und leuchtenden Farben geschmückt und tragen um den Hals an blauen Perlenketten die tönenden Glocken. Ihre Leiber sind mit den Schätzen des inneren Landes beladen. Ein Duft von Schirastosen und Sandelholz, von Weihrauch und Myrrhen zieht mit dem Nachtwind in mein Gemach und umfängt mich schmeichelnd die Sinne. Stumm, hochgehobenen Hauptes, weder rechts noch links schauend, schreiten die Kamele vorüber. Hunderte und Hunderte! Mit dem stolzen, gemessenen Gange, den die unermessliche Weite der Wüste ihnen eignet, ziehen sie, den Rufen der braunen Führer folgend, nach der Stätte der modernen Kultur. O



„Ritterrüstung“ im Weltkrieg:
Deutsche Soldaten, mit Stahlpanzern ausgerüstet, gehen in Stellung.

dampft schon die Lokomotive der Bagdadbahn, deren schnaubende Kraft die Lasten, die der Wüste Schiffe in wochenlanger Geduld durch Sonnenbrand und Sand getragen haben, in wenigen Stunden zur Meerestüste bringen wird.

Es dauert lange, bis sie alle vorübergezogen sind. Leise schmückt schon das nahende Morgenrot den östlichen Himmel mit wunderbaren Farben, während noch einzelne verlorene Glodentlänge der in der Ferne verschwindenden Karawane an mein Ohr dringen. Vom Minarett der nahen Ala-Eddin-Moschee ruft der Imam das Frühgebet über Konstantinopels graues Häusermeer, und durch die noch träumenden Gassen geht es wie leises Koranblättern. In wunderbar andächtiger Stimmung verharre ich, bis mich der gellende Pfiff des nach Istanbul enteilenden Frühzuges von meinem Lauscherposten treibt.



Patrouille.

Kein Schritt zu hören; sie schleichen sacht
Hinaus. Wohin? In die finstere Nacht.
Der Männer drei nur oder vier;
Verwegnes Häuflein, Gott sei mit dir!
Ein leichtes Rascheln am Drahtverhau; —
St! Kamerad! Da vorne, schau!
Am Sappenrand, was bewegt sich dort?
Leise, leise! Das ist der Ort.
Ein Schuß fracht hell,
Doch bligesschnell,
Geduckten Tigern im Sprunge gleich
Sassen sie zu: heraus mit euch!
Und zerren die zwei aus dem feindlichen Graben,
Die sie erwischt und gefangen haben.
Da speit die Erde ein rötlich Licht; —
Leuchtfugeln! Marsch, marsch! Jetzt oder nicht...
Zurück mit den Feinden; es ist geschehen,
Eh' die da drüben es recht gesehen.
Schon sind sie im Graben; der Leutnant lacht:
Das habt ihr wieder mal fein gemacht!

Konrad Weberpals.



Kriegs-Chronik 1914/18.



(188. Fortsetzung.)

25. Juni: Die durch Hochwasser und Witterungsunbill entstandene Lage veranlaßte die Oesterreicher, den Montello und einige Abschnitte anderer auf dem rechten Piaveufer erkämpften Stellungen zu räumen. Dem Gegner sind die Rückzugsbewegungen völlig verborgen geblieben. — Staatssekretär v. Kühlmann spricht vor dem Reichstag.

26. Juni: Ein starker französischer Angriff an der Aisne wurde im Gegenstoß abgewiesen. — Zwischen Asago und der Piave heftige Kämpfe; der Feind wurde überall geschlagen. Seit dem 15. Juni wurden 50 000 Italiener, darunter 1100 Offiziere, zu Gefangenen gemacht. Der italienische Gesamtverlust beträgt über 150 000 Mann.

27. Juni: Bayerische Landwehr drang nördlich vom Rhein-Marne-Kanal in französische Stellungen ein und machte Gefangene. — Seegefecht bei Jütland.

28. Juni: Deutsche Bombengeschwader über Paris. — Die Kathedrale von Reims wird wiederum als Beobachtungsposten mißbraucht. — Die französische Regierung begünstigt die Flucht aus Paris. — Vergebliche italienische Angriffe im Etschtal. — Teilweiser Bruch der englischen Arbeiterpartei mit der Regierung. — Rumänien amnestiert deutsche Staatsangehörige. — Erzars Nikolaus soll ermordet sein.

29. Juni: Nördlich der Eys und südlich der Aisne heftige Kämpfe. — Erfolgreiche Gefechte mit einem englischen Bombengeschwader und mit englischen Zerstörern. — Eine Treuekundgebung im ungarischen Magnatenhaus. — Die Ermordung des Zaren wird dementiert, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch soll zum Zaren ausgerufen, Lenin und Trotsky sollen geflohen sein.

1. Juli: Erhöhte Gefechtstätigkeit im Westen. — Erfolgreicher Fliegerangriff auf Paris. — Erbitterte Angriffe der Italiener wurden überall abgewiesen. — Der Reichskanzler reist in das Große Hauptquartier. — Die rumänische Kammer hat den Friedensvertrag angenommen.

2. Juli: Englische und französische Teilangriffe scheiterten. — Seit dem 21. März wurden 191 454 Gefangene eingebracht, darunter 94 939 Engländer und 89 099 Franzosen; an Kriegsbeute: 2476 Geschütze und 15 024 Maschinengewehre. — Die Besatzungen des Col del Rosso und Monte di Val Bello wurden zurückgezogen. — Seegefecht an der belgischen Küste. — Fliegerangriffe auf Karlsruhe und Landau. — Die Reichstagsession wird bis 12. Januar 1920 verlängert.

3. Juli: Regte Erkundungstätigkeit an der ganzen westlichen Front. — Großer Fliegerangriff auf Paris. — Ein englisches Hospitalschiff gesunken. — Vernichtungskampf zwischen Roten Garden und Tschechoslowaken. — Aufgedeckte polnische Verschwörung.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Silbenversteck-Rätsel.

Jedem der nachstehenden Worte ist eine Silbe zu entnehmen, welche zusammen ein Sprichwort ergeben:

Waldemar, Breisach, Sonnenschein, Riste, Ball, Esra, Schrein.

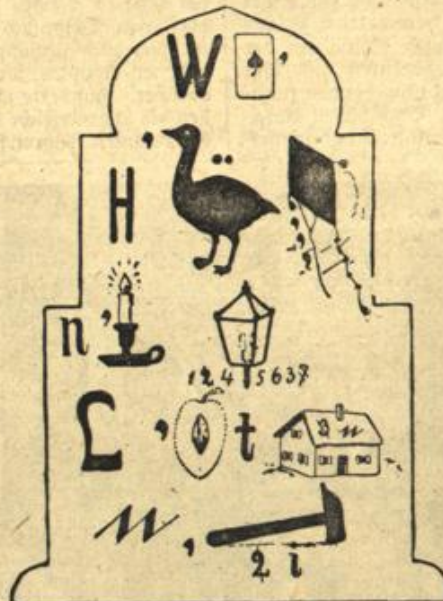
Noten-Rätsel.



R T O N M A T J M U I K

Man sehe an Stelle der Pausen der Reihe nach diese Buchstaben von unten und lese dann zusammen mit den Noten ab.

Bilderrätsel.



Streichrätsel.

Wenn du von einer Erdfrucht wirfst
Den Kopf und Hals wegstreichen,
Dann bleibt ein Haufen Leute nur,
Dem's gut ist auszuweichen.
Streichst du am Fuß zwei Zeichen noch,
Bleibt eine Farbe stehen,
Die abends und auch morgens du
Kannst oft am Himmel sehen.

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Verierbild:

Bild auf den Kopf stellen, dann in der Mitte zwischen Baum und Mauerwand.

Skat-Aufgabe:

A. Gr.-H.	B. H.-Rdn.	C. Gr.-Unt.	+17
C. E.-Unt.	A. H.-Unt.	B. Sch.-Unt.	+6
C. H.-H.	A. H. 7	B. Sch. 7	+11
C. H. 10	A. H. 8	B. Sch. 8	+10
C. H.-Ob.	A. H. 9	B. Sch. 9	+3

Den Rest erhalten die Gegner.

Der Spieler hat mit 61 Augen gewonnen.

Buchstabenrätsel:



Geographisches Rätsel:

Donau — Au — Don.